

Predigt Nr. 2

Aus der Reihe «Schritte ins Freie» Exodus, 16. Juli 2017, Taufe mit Pfarrer Hanspeter Aschmann

«Berufung als Anspruch und Zuspruch»

Predigttext: Exodus 3, 7–14

7 Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen.

8 So bin ich herabgestiegen, um es aus der Hand Ägyptens zu erretten und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fliessen, in das Gebiet der Kanaaniter und der Hetiter und der Amoriter und der Perissiter und der Chiwwiter und der Jebusiter.

9 Sieh, das Schreien der Israeliten ist zu mir gedrungen, und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen. 10 Und nun geh, ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten.

11 Mose aber sagte zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?

12 Da sprach er: Ich werde mit dir sein, und dies sei dir das Zeichen, dass ich dich gesandt habe: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr an diesem Berg Gott dienen.

13 Mose aber sagte zu Gott: Wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage: Der Gott eurer Vorfahren hat mich zu euch gesandt, und sie sagen zu mir: Was ist sein Name?, was soll ich ihnen dann sagen?

14 Da sprach Gott zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und er sprach: So sollst du zu den Israeliten sprechen: Ich-werde-sein hat mich zu euch gesandt.

Liebe Gemeinde

Der Exodus, das Verlassen der angestammten Heimat, das Unterwegs-Sein in eine ungewisse Zukunft oder an ein unbekanntes Ziel, das man nur von Bildern oder vom Hörensagen her kennt, das ist eine schwierige, meist sehr strapaziöse Erfahrung, die heutzutage Zehntausende, ja Hunderttausende von Migrantinnen und Migranten jährlich machen. Fragen wir nach den Unterschieden zu damals, als das Volk Israel zum Exodus aufbrach, dann sind es, wie ich meine, vor allem drei:

Damals war es eine grosse Gruppe von Menschen, die sich als Gemeinschaft, ja als Volk Gottes verstand – also nicht nur Einzelne, die es wagten. Und es waren auch nicht verschiedene Ziele, sondern es war ein einziges, grosses Ziel: Das gelobte Land, auch, wenn es mehr als Idee in den Köpfen existierte. Und schliesslich ein dritter, ganz wesentlicher Unterschied: Anführer waren nicht irgendwelche unbekanntenen und dubiosen Schlepper oder Schleuser, die mit den Passagieren bloss möglichst viel

Gewinn machen wollten, sondern Anführer war ein Einziger, von Gott selber Beauftragter, welche Gottes Verheissung vom gelobten Land quasi persönlich verkörperte und auch selber unter Gottes Segen stand.

Nachdem Gott sich ihm unerwartet persönlich offenbart hat, nimmt er Mose jetzt ab Vers 7 auch in seinen Dienst, indem er ihn zum Anführer bei diesem Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten beruft. Wir sehen dabei, dass der Gott der Bibel nicht nur angebetet und gefeiert oder gar genossen werden will und auch, dass er noch viel weniger sich selbst als den allein Seligen geniessen will. Nein: Er ist aus seiner Verborgenheit herausgetreten, weil er etwas Konkretes beabsichtigt – er will ein Werk der Befreiung in Gang setzen. Und damit zeigt er ganz klar, dass er an uns interessiert ist als Gott der Menschen, die er liebt. Auf diesem Hintergrund wird der Exodus im alten Israel zur grossen und grundlegenden Gottestat in der Geschichte des ganzen Volks, auf die es seitdem zurückblickt. Wir haben am letzten Sonntag gesehen, dass die spontane, aber eigenmächtige Aktivität des Mose für sein unterdrücktes Volk nichts bewirkt hatte – im Gegenteil – dass Mose sogar in die Einsamkeit im Land Midian fliehen musste. Und so klingt es fast, wie wenn Mose es Gott nicht zugetraut hätte, aktiv zu werden, wenn dieser sagt: «Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten sehr wohl gesehen und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen».

Gott leidet also offensichtlich mit, wenn Menschen von anderen Menschen unterdrückt, ausgebeutet und misshandelt werden. «So bin ich herabgestiegen...», sagt Gott, und er erklärt dem Mose sein grosses Programm.

Und während für uns die zukünftigen Ereignisse noch völlig unberechenbar und dunkel scheinen, sieht Gott alles schon ganz klar voraus, was er im Sinn hat, zu tun, er weiss, wie es weitergehen wird und sieht das Land, das er den Seinen verspricht, schon vor sich. Das Land der Verheissung – dieses Versprechen ist für Israel *das* Evangelium. Ihm würde im Neuen Testament am ehesten das «unverderbliche Erbe» aus dem 1. Petrusbrief entsprechen, von dem wir in der heutigen Lesung gehört haben. Denn wenn das Buch Exodus von der Befreiung aus der Knechtschaft des Pharaos berichtet, dann geht es im Neuen Testament um die Befreiung und Erlösung von einer Umklammerung, die das Ganze unseres Lebens einschliesst.

In diese sind wir durch unsere Schuld vor Gott geraten und sie hat unser Leben nicht nur im zeitlichen, sondern auch im ewigen Sinn hoffnungslos gemacht. Doch das ist glücklicherweise nicht mehr so, seitdem wir durch Christus im weiten Horizont der ewigen Liebe Gottes leben. Ja, wir hatten es mit ärgeren Feinden zu tun, als es diese Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perissiter, Chiiwiter und Jebusiter waren – doch seit Gott *für* uns ist, kann niemand mehr gegen uns sein.

Wenn Gott in Vers 8 sagt: «Ich bin herabgestiegen...» und in Vers 10 sagt er zu Mose «und nun, ich sende dich...», dann könnte es sein, dass wir uns fragen, wer denn nun wirklich rettet: Gott oder Mose? Die Antwort ist einfach: Gott rettet *durch* Mose. Denn Gott bedient sich seiner Geschöpfe für sein Tun. Mose sagt zwar schon: «Wer bin ich, dass ich zum Pharaos gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?», doch Gott sagt: «Ich werde mit dir sein», und so wird der Mensch Mose zu Gottes Werkzeug. Mose wird also nie allein sein – weder, wenn er die Unterdrückten selber für den Auszug gewinnen muss, noch, wenn er vor dem Pharaos erscheinen

muss und auch nicht, wenn sie mit den Ägyptern im Rücken den Durchzug durchs Schilfmeer wagen müssen – immer ist Gott zur Stelle.

Wenden wir uns noch dem Schluss unseres Predigttextes zu, dann geht es dort vor allem um die Frage des Mose nach Gottes Namen. Vielleicht erscheint uns diese Frage als etwas gar theoretisch oder künstlich. Doch denke ich, dass hier mehr dahintersteckt, als wir nach heutigem Empfinden vermuten würden. Zunächst ist zu sagen, dass Gott, als er Mose aus dem Dornbusch anrief, den Namen des Mose zwar nannte, nicht aber seinen eigenen. Vielmehr stellte er sich als der Gott der Väter vor, was Mose in seiner Situation auch genügte. Doch nach damaligem Verständnis brachte jeder Name auch etwas vom Wesen seines Trägers zum Ausdruck. Und so ist die konkrete Befürchtung des Mose, dass die Israeliten wissen wollen, welchem Gott sie sich da anvertrauen sollen, durchaus verständlich und realistisch. Folglich müsste jetzt also etwas davon in diesem Gottesnamen zum Ausdruck kommen: Dass er als biblischer Gott auch geschichtlicher Gott ist, also auch der Gott der Väter Abraham, Isaak und Jakob. Also gerade nicht ein metaphysischer oder philosophischer Gott, der sich als ruhendes Sein stets gleichbleibt und Gegenstand unserer Gotteserkenntnis ist. Nein, der biblische Gott ist kein ruhendes Sein, aber er ist *treu*.

Und jetzt, liebe Gemeinde, finde ich es ganz einfach grossartig, wie hier in unserem Text Gott auf die Frage des Mose voll eingeht und er ihm einen Namen tatsächlich nennt, mit dem er angerufen werden kann und mit dem er gleichzeitig zu verstehen gibt, was man von ihm zu erwarten hat. Das hebräische Verb, das in diesem Namen «Jahwe» drinsteckt, bezeichnet nicht ein ruhendes Sein, sondern ein Dasein und ein tätiges Sein – ein Sich-Erweisen. «Ich werde sein, der ich sein werde», heisst es im Text, man könnte auch übersetzen «ich werde der sein, als der ich mich erweisen werde». Gott sagt damit also, was man von ihm zu erwarten hat, macht sich damit aber gleichwohl von niemandem abhängig, sondern wahrt seine Freiheit. Und er bleibt sich selbst *treu* – darauf will er sich auch behaften lassen. Anders gesagt: Dieser Name drückt etwas aus von Selbstbindung in Freiheit – Gott gibt sich in unsere Hand. Jakob gegenüber hatte er das noch nicht getan, als jener ihn nach dem nächtlichen Kampf an der Furt des Jabbok-Flusses nach seinem Namen fragte. Hier aber wird dieser Gottesname «Jahwe», in dem sich Gott fast preisgibt, allein Israel zu treuen Händen anvertraut. Er enthält für sie eine Art Garantie für Nähe und Hilfsbereitschaft. Ja, in diesem Namen hatte Israel die Gewissheit, jederzeit das Herz seines Gottes erreichen zu können.

Und doch, liebe Gemeinde, gibt es in diesem Gottesnamen Jahwe – «ich werde sein, der ich sein werde» - etwas unbestimmt Schwebendes, das uns an eine auch hier noch immer bestehende Grenze erinnert. Ja, Gott wird noch mindestens einen anderen Namen annehmen, den Namen, der über allen Namen ist, wie der Philipperbrief schreibt: Jesus Christus, der Herr. Indem er diesen Namen trägt, ist er uns *ganz* nahe. Denn darin ist er auch noch ganz anders zu uns «herabgestiegen» (V.8), um bei uns zu sein. «Er wohnte unter uns», heisst es im Johannes-Prolog, «und wir schauten seine Herrlichkeit». Hier können wir getrost anfügen, dass der, welcher Gottes Herrlichkeit in ihm geschaut hat, jetzt damit auch Gottes *tiefstes* Herz kennt.

AMEN

